

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 29

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So zogen sie in das nächste Dorf ein. Unterwegs versuchte Chaplin vorsichtig, an Billys Schicksal heranzukommen, aber es war aus dem verschlossenen, melancholischen Menschen nicht viel herauszuholen. Billy war nicht gern bei den Künstlern. Er sehnte sich nach einem soliden Beruf, Kutscher war er mit Leib und Seele, aber in diesem Metier hatte ihn das Pech verfolgt; auch Portier, Diener oder bei der Wach- und Schließ-Gesellschaft wäre er gern gewesen, und er hatte früher da und dort auch Unterkommen gefunden. Aber dann war es plötzlich vorbei; wie sehr er sich auch bemühte, überall flog er hinaus, überall Hallo und Gelächter, als spiele er Narrenpossen. „Und ich kann doch nichts dafür. Ich bin ein sehr ernster Mensch, mein Herr. Ich möchte heiraten, ein bescheidenes Heim und einen kleinen Wochenlohn haben, und muß in Peakdowns Schaubuden Charlie Chaplin spielen. Ich habe nicht die Ehre, diesen Herrn zu kennen. Einmal sah ich ein großes Plakat, auf dem war er abgebildet. Da wurde es mir ganz schwummrig vor Angst — ich weiß selbst nicht warum — und ich lief davon, was ich nur laufen konnte. Peakdown redet den Leuten auf den Jahrmärkten ein, ich sei dieser Charlie Chaplin, der große Filmkomiker. Meine Beine sind mein Unglück. Sie müssen wohl eine Nehmlichkeit mit denen jenes Herrn haben. Und auch sonst soll ich ihm ähnlich sehen. Aber ich kopiere ihn nicht — bei meiner Seele, ich kenne ihn gar nicht, das kann ich beschwören, das ist so sicher, wie Herr Chaplin mich nicht kennt und kopiert.“

Charlie lief es heiß und kalt über den Rücken. Das Leben dieses Mannes — er hatte es ruiniert, als er damals in London Gestalt, Wesen, Gang des Kutschers Billy Hurrpdale mit dem entzündeten, entzündeten Blick in sich gezogen hatte. Als er dann drüben das so empfangene Bild in die Wirklichkeit stellte, als er berühmt wurde, begann Billys Leidensweg. Und in dem gleichen Maße, wie die Figur, die er nachgebildet hatte, immer volkstümlicher wurde, ward Billy Schritt um Schritt aus dem bürgerlichen Leben hinausgetrieben, der Schatten verdrängte die Realität, die Kopie, das wirkliche Urbild, Billy lebte das Schicksal, das Charlie nur spielte. . . Dem Urbild, ahnungslos, daß es Urbild war, blieb schließlich nichts anderes übrig, als Kopie zu sein und sich als kümmerliche Schaubudenfigur in Dörfern und auf Märkten zu zeigen. Und die Kopie

genieß als Original Weltruhm und scheffelte Millionen! Nun war Chaplin an der Reihe, nun war ihm zumute, als müsse er davonlaufen vor seinem unverdient-verdienten Erfolg, vor dem unverschuldet-verschuldeten Schicksal Billy Hurrpdales, davonlaufen vor dem eigenen Denken über Mache und Echtheit und über die schreckliche Willkür des Ruhms und Erfolgs. Gehörte nicht alles, was er besah, Billy Hurrpdale? Ganz klein vertrock sich Charlie in seine Wagenecke und froh. Aus einem Gefühl der Dankeschuld hatte er die Wallfahrt zu Billy Hurrpdale angetreten, eine Pilgerfahrt zur Erinnerung an die große Konzeption seines Lebens; doch daß er dem Wesen, dem er sozusagen seine künstlerische Geburt verdankte, zum Schicksal geworden war, hatte er nicht geahnt. Wer weiß, ob er sie unternommen hätte, diese Wallfahrt, die er sich ganz anders vorgestellt hatte, wenn er die seelischen Erschütterungen im Voraus geahnt hätte.

Was wollte er nun tun? War es nicht das Beste, sich still davonzudrücken, wie ein Bub, der etwas Schlimmes angerichtet hat? war denn hier noch etwas gut zu machen, oder hatte nicht vielmehr das Schicksal etwas Endgültiges ausgesprochen und besiegelt? Er konnte ja den Schatten mit nach Amerika herübernehmen. . . Und wie, wenn er dort zur Wirklichkeit emporkwuche und ihn selbst, ihn, Charlie Chaplin, zum Schatten machte! Der große Charlie zitterte vor einem armen-seligen Schaubuden-August, der Pferde und Esel fütterte, und in verlorenen Dörfern Komödie machte. . .

Aber noch härter sollte Charlie erfahren, daß eine Wallfahrt keine Vergünstigungsreise ist. —

Die schäbige Bretterbude war aufgestellt. Die ganze Familie Peakdown präsentierte sich vollzählig auf dem Treppeneingang, und jedes Mitglied der Truppe — Vater, Mutter, Tochter, zwei kleine Aeffchen, Papagei, Riesenschlange und Billy — verhielt eine Attraktion. Die Dorfleute standen gaffend da und drehten noch unschlüssig und doch schon entschlossen ihr Pennystück in der Hand. Vater Peakdown vollführte einen Riesenbetrieb, brüllte, kniffte die Kinder, schlug abwechselnd die Pauke und seine mit der Boa constrictor geschmückte Gattin, traktierte den Papagei mit Nüssen, bis der sich endlich mit gespreizten Flügeln herabließ, ärgerlich loszukreiseln: „Hier ist zu sehen, der echte Charlie Chaplin. Eintreten, Herrschaften, eintreten!“ Da

erst machte Vater Peakdown eine große Kunstpause und genoß mit triumphierendem Blick die Wirkung: „Haben Sie gehört, meine verehrten Herrschaften, Koko, sage es noch einmal“ (aber Koko wollte nicht). „Seid Ihr in der Lage, Leute, die ganze Tragweite dieses Ereignisses zu ermessen? Charlie Chaplin, der weltberühmte amerikanische Filmbherrscher, ist in leibhaftiger Gestalt zu Euch gekommen. Es ist mir mit gewaltigen Opfern gelungen, den echten, wahrhaftigen, beglaubigten Original-Charlie Chaplin für ein kurzes Gastspiel zu gewinnen. Eine nie wiederkehrende Gelegenheit! Der größte Komiker aller Erdteile und Jahrhunderte, der sich augenblicklich auf einer Europareise befindet, der Lieblich des Publikums wird sich Euch persönlich vorstellen! Keine Attrape, kein Mechanismus, keine Wachsfigur! Treten Sie ein und überzeugen Sie sich selbst, Sie dürfen Fragen stellen, Sie dürfen ihn berühren von oben bis unten, und von unten bis oben. Kein Bild auf der Leinwand, sondern lebendes Fleisch und Blut! Charlie Chaplin — das muß man gesehen haben, davon muß man erzählen können. Nur noch wenige Tage, dann kehrt Chaplin wieder nach Amerika zurück. Die Vorstellung beginnt, eintreten, eintreten, meine Herrschaften! — Mary, gehe an die Kasse!“

Charlie saß in der ersten Reihe und wartete mit Ungeduld auf sein Auftreten. Sein Bild auf der Leinwand hatte er — nie ohne eine gewisse Erregung — schon oft genug betrachtet, aber sich selbst leibhaftig agieren zu sehen, das kam nicht alle Tage vor. Erst wurden die Aeffchen, die Riesenschlange, Koko und die dressierte Foxterrier-Hündin vorgeführt, dann exekutierte Vater Peakdown einige akrobatische Evolutionen mit seinen zu diesem Zwecke gezeugten Sprößlingen und zuletzt — Peakdown eilte schon aufs Ende zu, um neue Jahrmarschgäste hereinzulassen — kam Charlie Chaplin an die Reihe. Billy stand da, wie er im Leben dastand, weltverloren, mit verkorkten Beinchen, mit großen, runden, traurigen Augen, die starr ins Leere blickten. Er war als Charlie Chaplin herausstaffiert, und Peakdown erläuterte seine Bedeutung, seine Riesengänge, seine komischen Talente, indem er, als hätte er ein totes Schauobjekt vor sich, mit seinem Rohrstockchen an Billy Hurrpdale herum demonstrierte. Als er mit seinem Vortrag zu Ende war, gab er das Stückchen Billy in die Hand und versetzte ihm einen heimlichen Stoß: „Nun man los!“ und ver-

FEIN UND MILD

PREIS FR. 1.-

HABANA CIGARETTES

TABACS SUPERIEURS

EDUARD EICHENBERGER SÖHNE

BEINWIL a/SEE SCHWEIZ

PRO PRA

Hotels * Cafés * Restaurants

Luzern Hotel „Weißes Kreuz“
 beim Rathaus
 Mittagessen Zimmer
 mit Wein Fr. 2.50 Fr. 2.50 bis 3.50
 Grillspezialitäten
 Prima offene und Flaschenweine
 Luzerner Bier

Wil Hotel Schwanen 3 Min. v. Bahnhof
 Gute Küche und gepflegte Weine. Stets lebende Bachforellen. Neu renovierte freundl. Zimmer. Neue geräumige Autogarage für div. Wagen. Beiztank. Oel. Tel. 15 Portier am Bahnhof. Höfl. empfiehlt sich H. SCHILLING.

Kreuzlingen HOTEL „HELVETIA“
 W. SCHEITLIN, Prop.
 Komfortables Familien- u. Passanten-Hote an schönster Lage. Bierrestaurant. Weinstube. Feinste Küche. Fischspezialitäten. Zentralheizung. Autogarage. 2 Minuten von Konstanz. Portier an allen Zügen. 757